

Neu gelesen: Montailou

Emmanuel Le Roy Ladurie, Montailou – Ein Dorf vor dem Inquisitor 1294 bis 1324, Frankfurt a.M./Berlin (Ullstein) 1986 (frz. Original: Montailou, village occitan de 1294 à 1324, Paris: Gallimard 1975; deutsche Übersetzung 1980), 413 S.

»Einmal kam Pierre Maury mit einem Maultier, das mit dem Salz aus dem Rousillon beladen war, nach Ax-les-Thermes. Er wohnte zu dieser Zeit in Fenouillèdes. In der Nähe der – vorzüglich von Aussätzigen aufgesuchten – Bäder, die dem Ort den Namen gaben, traf er zwei Landsleute aus Montailou, nämlich Guillaume Belot und seinen eigenen Bruder Guillaume Maury. Die drei Männer machten einen Spaziergang zusammen, währenddessen sie auf philosophische Fragen zu sprechen kamen und damit zusammenhängende praktische Sorgen erörterten: Es hieß, daß eine allgemeine Verhaftung der in Montailou und im Sabarthès zahlreichen Ketzer zu gewärtigen sei. Pierre wurde also gefragt [...]: »Wie wagst du in Fenouillèdes zu wohnen, wenn Du wegen Ketzerei gesucht wirst?« Pierre antwortete: »Ich kann ebensowohl in Fenouillèdes und Sabarthès wohnen bleiben. Denn niemand kann mir mein Schicksal abnehmen. Hier wie dort werde ich mein Schicksal (*fatum*) tragen müssen.«

Dieser kurze Wortwechsel führt uns in die Umgebung eines auf 720 Meter Höhe gelegenen Ortes am Zusammenfluss von Ariège, Oriège und Lauze, heute nahe der Grenze zwischen Frankreich und Andorra, im östlichen Teil des Pyrenäenhochlandes. Als die drei Männer sich begegneten, zählte diese Gegend zu den letzten Flecken des damaligen französischen Königreichs, in denen nach den verheerenden Kreuzzügen gegen die Albigenser zu Beginn des

13. Jahrhunderts noch zahlreiche »Gute Menschen« (*bonshommes* = Katharer) zu finden waren. Seitens der weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten als Häretiker angesehen, lebten sie in permanenter Gefahr, gestellt, verhaftet und verhört zu werden. Auf einem der in dieser Zeit zahlreich errichteten Scheiterhaufen verbrannt zu werden, lag immer im Bereich des Möglichen. Ein, wenn nicht *das* Zentrum der in den Jahren 1294 bis 1324 obrigkeitlich streng verfolgten Lehre bildete das kleine Dorf Montailou auf dem Höhenkamm (1280 Meter) der Pyrenäen. Der von ca. 50 verheirateten Paaren bewohnte Ort war vom Südabhang des Gebirges ebenso zugänglich wie von seiner nördlichen Seite.

Es war der französische Historiker Emmanuel Le Roy Ladurie, der Mitte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts nicht nur Historiker*innen an diesen Ort führte. Ihm gelang es mit der alltagsnahen Schilderung der Leben dieser Dorfbewohner*innen, ihrer Familien, Verwandten, Häuser, Nachbarn und Nachbarinnen, ihrer Freunde, Freundinnen und Geliebten, ihrer zufälligen oder vertrauten Weggefährten, auch Leser*innen aus fachfernen Kreisen zu gewinnen. Das Werk, rubriziert als *Ethnohistoire*, erfreut sich bis in die Gegenwart des 21. Jahrhunderts hinein außerordentlicher Beliebtheit. Es wurde konsequent aus Protokollen erarbeitet, die von zahllosen, über zwanzig Jahre hinweg sorgsam geführten und verschriftlichten Verhören zeugen. Heute werden sie in den römischen Archiven des Vatikans gelagert und sind zugänglich. Auf Basis dieses Materials bringt der sich selbst als »aushorchende[r] Historiker« bezeichnende Ladurie die Welt des späten Mittelalters dem Publikum bis heute zu Gehör. Aus der Arbeit mit den Quellen, die in dem Buch passagenweise im lateinischen Original zitiert werden, ist so eine historische

Feldforschung hervorgegangen. Der Historiker als »Spitzel«, als »Agent«, nicht als ein Wahrheitssuchender, auch nicht als urteilender Richter also (vgl. Carlo Ginzburg: *Der Richter und der Historiker*, 1991).

Le Roy Ladurie bleibt seinem Vorgehen über die gesamte Länge des Buches treu: Das seinerzeit im Verhör Gesagte, Niedergeschriebene und wohl auch Übersetzte, den Delinquent*innen dann durch Vorlesen des Gesagten (in seiner obrigkeitlich sanktionierten Fassung) wieder zu Gehör Gebrachte bietet er den heutigen Leser*innen dar. Lesend hören wir von dem Schäfer Pierre Maury: Er bewandert winters wie sommers mit eigenen, gemieteten oder ihm kurze Zeit vertraglich überlassenen Schafherden von bis zu 100 Tieren das bergige, karge und von wilden Bächen und Flüssen durchzogene Pyrenäenland, nähert sich dabei schrittweise den religiösen Überzeugungen der Katharer an und entwickelt sich schließlich zum Freund des katharischen Predigers Guillaume Bélibaste. Die Städte Barcelona im Süden und Toulouse im Norden markierten die Randzonen seines Bewegungsraumes.

Lesend hören wir auch von den Wanderungen, Geschäften und Liebesabenteuern des Pfarrers Pierre Clergue. Er war Angehöriger eines mit den lokalen weltlichen und geistlichen Mächten verbundenen und zugleich überlokal vernetzten mächtigen Hauses (*Domus*), das in seiner materiellen Realität als Haus ebenso wie als sozialer Raum den lebendigen Bezugspunkt für alle bildete, die einer *Domus* (okzitanisch: *ostal*) zugehörten. »So stand die *Domus* im Mittelpunkt eines Geflechts von Beziehungen unterschiedlicher Festigkeit: solchen der Blutsverwandtschaft, der Verschwägerung, von Freundschaftsbanden auch, die aus gemeinsamen Feindschaften entstanden sein mochten und bis zur Patenschaft gehen konnten; schließlich auch

von Beziehungen zur Nachbarschaft«. Die *Domus* war dabei weder eindeutig patrilokal, noch matrilokal bestimmt.

Für die mitunter ein Leben lang umherziehenden Schafhirten (sofern in dieser Gegend überhaupt davon die Rede sein konnte, bildeten sie die Unterschicht der Gesellschaft) bot die sogenannte *cabane* (eine Art größere Hütte) auf den Weiden der Pyrenäen Raum und Ort für gemeinsames Arbeiten und Leben. »Die *cabane* nahm in der Welt der Schäfer die Schlüsselstellung ein, welche in der Welt der Sesshaften die *Domus* innehatte«. Beide waren zentrale Orte der katharischen Bewegung, deren Träger, die Vollkommenen, *Parfaits* genannt, in den langen Jahren der Verfolgung aus Gründen der Sicherheit permanent auf Wanderschaft waren und so, zumindest vereinzelt, überlebten.

Wir hören lesend auch von Béatrice de Planissoles, einer Dame aus dem ansässigen niederen Adel, von ihren Liebesabenteuern unter anderem zu ihrem ehemaligen Vergewaltiger, einem nahen Verwandten des Pfarrers Pierre Clergue, mit dem sie nach dem Ende dieser Beziehung ebenfalls ein Verhältnis unterhielt, von einem Vikar, den sie laut Aussage in den Protokollen leidenschaftlich liebte. Wir erfahren von ihren beiden Ehen, ihren Töchtern und schließlich von ihrer Verhaftung und ihrem episodischen Aufenthalt im Gefängnis, nachdem sie der Ketzerei überführt wurde. Am Ende kam sie frei, hatte aber das doppelte gelbe Kreuz der Ketzer zu tragen. Und wir werden ausführlich in das bunte Liebesleben des Arnaud de Vernouilles aus Pamiers eingeführt, dem Amtssitz des Bischofs Jacques Fourniers, der die Verfolgung von Häretikern unerbittlich und dabei geduldig führte und nach dem Ende der Verfolgung (ab 1334) als Papst in Avignon reüssierte.

In all diesen Fallgeschichten, in der gesamten Darstellung der Geschehnisse, hält Le Roy Ladurie an seinem Verfahren fest, die Welt der Bewohner*innen des Dorfes Montaillou und seiner Umgebung über die Wiedergabe der Verhörprotokolle zu Gehör zu bringen. Dabei zeugt er nicht nur von der Welt des Mittelalters, sondern erweist sich auch als Zeuge seiner eigenen Zeit. Hier und da finden sich im Buch nämlich Sätze – vornehmlich im Kontext der Beschreibung homosexueller Vorlieben oder Gewalttätigkeiten gegenüber verheirateten und unverheirateten Frauen –, die dem heutigen kritisch lekturierenden Stift wohl kaum entgingen.

Die mittelalterliche Geschichte Montaillous aus der Zeit permanenter Verfolgung und Verhöre formt sich so in teilnehmender Beobachtung. Mitunter atemlos lauschende Leser*innen werden auf die Weiden der Hirten geführt, in die Häuser mitgenommen, auf die Straßen gewiesen und dadurch mit den Argumenten, Überlegungen und moralischen Grundsätzen der Katharer bekannt gemacht. »Zu der Zeit, da die Häretiker in Montaillou den Ton angaben, wurden einmal Guillemette Benete und Alazais Rives auf den Dächern ihrer Häuser in der Sonne von ihren Töchtern Alazais Benete und Raymonde Rives entlaust. Ich ging unten vorbei und hörte sie reden. Guillemette Benete sagte gerade zu Alazais: ›Wie halten die Leute nur die Schmerzen aus, wenn sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden?‹ Und Alazais antwortete: ›Sei doch nicht so dumm! Natürlich nimmt Gott die Schmerzen auf sich.« Oder wir hören von der verheirateten Grazide Rives, die, vom Bischof nach ihrem Liebesleben befragt, nichts dabei fand, regelmäßig mit dem Pfarrer verkehrt zu haben. Sie hätten zwar darauf geachtet, dass dies nur in Abwesenheit des Ehemannes geschah,

doch: »Mit Pierre Clergue hat es mir Spaß gemacht. Wie konnte es da Gott keinen Spaß machen? Es war also keine Sünde.«

Systematisch geordnet wird das Quellenmaterial auf ca. 400 Seiten in zwei große Abschnitte gegliedert: »Ökologie von Montaillou: Das Haus und der Hirte« und »Archäologie von Montaillou: Von der Gebärde zum Mythos«. Den Leser*innen wird die dörflich bäuerliche Gesellschaft in den Bergen mit ihrer Schaf- und Weidwirtschaft durch die Aussagen der vor das bischöfliche Inquisitionsgericht Zitierten zu Gehör gebracht. Quellenkritische Reflexionen, wie sie in protokollbasierten historischen Studien nach der Veröffentlichung von *Montaillou* entwickelt wurden, um ethnographische Techniken für historisches Arbeiten nutzen und Quellen in ihrer Historizität und Kulturalität erfassen zu können, brechen in diesem Werk an keiner Stelle die hinreißende Direktheit des Quellenmaterials.

Das gilt für den ersten Teil des Buches, in dem Natur, Arbeiten, Wirtschaften, die ständisch übergreifende herrschaftliche Struktur der Gegend, die soziale und religiöse Architektur der Gesellschaft mit Hilfe der Protokolle zu Gehör gebracht werden. Es gilt ebenso für den zweiten Teil, der wie ein Panorama die gelebten Beziehungen (ehe-lich und außerehelich), das soziale Erleben, die Bewältigung des Lebens und des Sterbens, den Schmerz, die Lust und die Sexualitäten entfaltet. Tränen und Gewalt werden expliziert, offene Liebesbekundungen dagegen weniger deutlich vernehmbar. Man erfährt von Ehen jeden denkbaren Zuschnitts, Eheanbahnungen, Geburten, Geselligkeiten, Festen und Feierlichkeiten, Gefühlen wie Scham, Vorstellungen von Reinheit und Unreinheit. Ladurie beleuchtet den Umgang mit Inzest, rekonstruiert Verwandtschaftsstrukturen nach ethno-

graphischen Maßgaben, macht religiöse und magische Praktiken, Gesten und Riten erkennbar.

Religion ist dabei allgegenwärtig. Das mag den Quellen geschuldet sein, deren Geschichte sich ja der entschiedenen Fahndung nach religiösen Abweichlern verdankte. Versteckt, beherbergt, geschützt, ernährt und – meistens – mit größtem Respekt behandelt, bewegten sich die sogenannten *Parfaits*, die Prediger der Katharer, in einer ihnen vertrauten Welt. Sie gehörten zu ihr, lebten mitunter im Gewande eines Priesters, wie Pierre Clergue: Pfarrer, Schwestern, Ketzer und Vertrauter der Inquisitoren in Carcassonne und zugleich Angehöriger der mächtigsten *Domus* der Gegend und Stütze der Katharer. Am Ende, nach zahllosen Verhören (Folter fand dabei keine Anwendung), mit Hilfe scheinbar harmlos klingender Schilderungen wie in der oben zitierten Aussage zu einem Gespräch unter Verwandten im Rahmen einer Entlausungsprozedur, als sich der Kirche die Textur des sozialen Gefüges Montaillous, ja des Pays d'Aillou insgesamt, mehr und mehr erschloss; als sich das mit religiösen Orientierungen und Überzeugungen als Leitfaden gewobene Netz aus freund- und feindschaftlichen, häuslichen, familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen, auch Liebesverhältnissen von längerer oder kürzerer Dauer, deutlich abzuzeichnen begann und von der Inquisition durchdrungen wurde – am Ende nun fand sich auch ein bis dahin schier unangreifbar scheinender Pierre Clergue schließlich ins Gefängnis geworfen. Sein Leben endete dort. Die Geschichte Montaillous fand mit dem Verschwinden der Katharer zwar kein Ende, die Bewegung aber war in den Feuern der zahlreichen Scheiterhaufen ausgelöscht und in Kerkern zum Verstummen gebracht.

Wer war nun dieser Emmanuel Leroy Ladurie, Mitstreiter einer Bewegung, die in Frankreich gegen die lange Zeit dominierende politische Geschichte der Zeit des Historismus offen opponierte und mit dazu beitrug, dass unter dem Label »Mentalitätsgeschichte« ein neues Zeitalter der Geschichtsschreibung eingeläutet werden konnte? Mit ihr sind Namen wie Fernand Braudel verbunden, der in einem Lübecker Gefangenenlager des Zweiten Weltkrieges aus dem Gedächtnis weiter seine Geschichtswerke verfasste. Marc Bloch, von deutschen Besatzern in Lyon erschossen, zählte ebenfalls zu der ersten Generation dieser Historiker, der später weitere – unter ihnen Le Roy Ladurie – Historiker und Historikerinnen folgten. Am 19. Juli 1929 als Sohn des Ministers für Landwirtschaft der mit den Deutschen kollaborierenden Regierung unter Pétain geboren, führte ihn sein Weg rasch in die Pariser Wissenschaftsinstitutionen. 1966 erfolgte die Dissertation mit einer Studie zu den Bauern des Languedoc (*Les Paysans de Languedoc*, dt. Stuttgart 1966, 1983). Die erste deutsche Übersetzung der bereits 1975 in Paris erschienenen Arbeit über Montaillou erschien 1980.

Doch anders als die Bezeichnung »Mentalitätsgeschichte« anzudeuten scheint, handelte es sich bei dieser Art der Geschichtsschreibung nun keineswegs um eine Form reiner Narration. Die Tradition der Mentalitätsgeschichte, in der Le Roy Ladurie arbeitete und schrieb, verband sich mit quantifizierender, serieller Geschichtsschreibung, legte Gewicht auf Naturgegebenheiten, historische Prozesse von langer Dauer, wie etwa klimatisches Geschehen. Das Werk *Le territoire de l'historien*, ebenfalls aus der Feder Laduries, startet etwa mit einem Kapitel über die quantitative Revolution in der Geschichte, fährt mit einer neuen Geschichte der bäuerlichen Gesellschaft fort, bietet einen Abschnitt

über historische Demographie und endet mit dem Klima als einer neuen Dimension von Geschichte. 1973 veröffentlicht gehört es damit ebenso zur Vorgeschichte und Geschichte *Montaillous* wie die etwas trockene Dissertation Laduries über die Bauern des Languedoc.

In mancher Hinsicht hat die allumfassende Erarbeitung der bäuerlichen Lebenswelten einer Pyrenäengegend für Studenten und Studentinnen des Fachs Geschichte der 1970er und 80er Jahre eine bis dahin weitgehend verborgene Welt sichtbar gemacht. Im Verein mit anderen Studien, die ebenfalls aus gerichtlicher Überlieferung schöpften – zu denken ist hier an erster Stelle an die ebenfalls als Dissertation erarbeitete Studie des italienischen Historikers Carlo Ginzburg über Hexen und Feldglauben im Friaul von 1966 (dt.: *Die Benandanti*) – steht *Montaillou* am Anfang einer Entwicklung, in deren Zuge die historische Forschung gerichtliche Überlieferungen mehr und mehr als geeignetes Quellenmaterial, als mögliches Instrument dafür entdeckte, bäuerliche Gesellschaften jenseits normativer Texte zu erforschen. Erlaubten es diese Quellen doch, die Angehörigen nicht- oder unterprivilegierter Gruppen sprechen zu lassen, Wissen über illiterate Gesellschaften und ihre Lebensweisen zu erlangen. Das bedurfte (und bedarf weiter) eines beachtlichen methodisch-theoretischen Aufwands, um das Quellenmaterial zum »Sprechen zu bringen« und sie im wahrsten Sinne des Wortes nicht einfach unvermittelt zu Gehör zu bringen.

So bleibt am Ende dieses Buchporträts festzuhalten, dass die Untersuchung über das Dorf Montaillou und seine Bewohner von Emmanuel Le Roy Ladurie in vielerlei Hinsicht nicht unbedingt als scheinbar authentisches Zeugnis über eine bäuerliche Gesellschaft im Gebirge an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert anzusehen ist. Für das wissen-

schaftliche Arbeiten vor allem im Bereich der frühneuzeitlichen Geschichte markiert die Studie jedoch gleichwohl einen zentralen Moment in der Auseinandersetzung einer neuen Generation von Historiker*innen mit Methoden der historischen Sozialwissenschaft. Zu erinnern ist hier an den zündenden Beitrag von Hans Medick in der Fachzeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* (10. Jg. 1984, H. 3) mit dem Titel »Missionare im Ruderboot. Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte«, oder an den Sammelband *Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung* (Göttingen 1984), in dem sich strukturgeschichtliche Überlegungen mit einem scharfen Blick für die historisch Handelnden verwoben. In der Folgezeit gründeten sich Zeitschriften wie die *Historische Anthropologie* und, nicht zuletzt, *WerkstattGeschichte*, die dazu beitrugen, ethnologische, sozialanthropologische sowie historisch-anthropologische Methoden als produktive Werkzeuge historischen Arbeitens (auch im deutschsprachigen Kontext) zu verankern. *Montaillou* und seine Bewohner haben Pate gestanden und die Weltansichten und Glaubenswelten der Katharer präsent gehalten.

Michaela Hohkamp (Hannover)

The Many Deaths of Jew Süß

Yair Mintzker, *The Many Deaths of Jew Süß. The Notorious Trial and Execution of an Eighteenth-Century Court Jew*, Princeton/Oxford (Princeton University Press) 2017, 330 + 14 S., 11 Abb., 29,66 €

Der Württemberger Hofjude Joseph Süß Oppenheimer, sein Gerichtsprozess und seine spektakuläre Hinrichtung 1738 sind